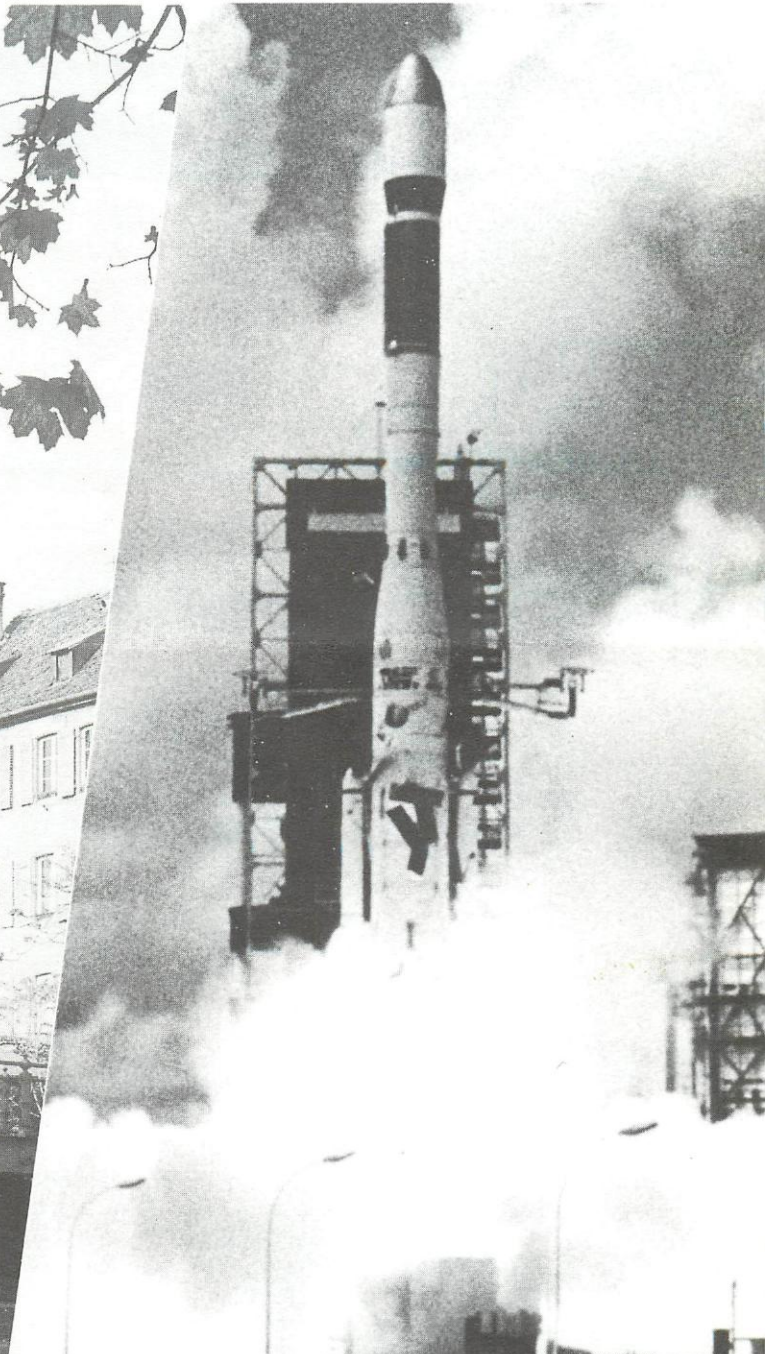
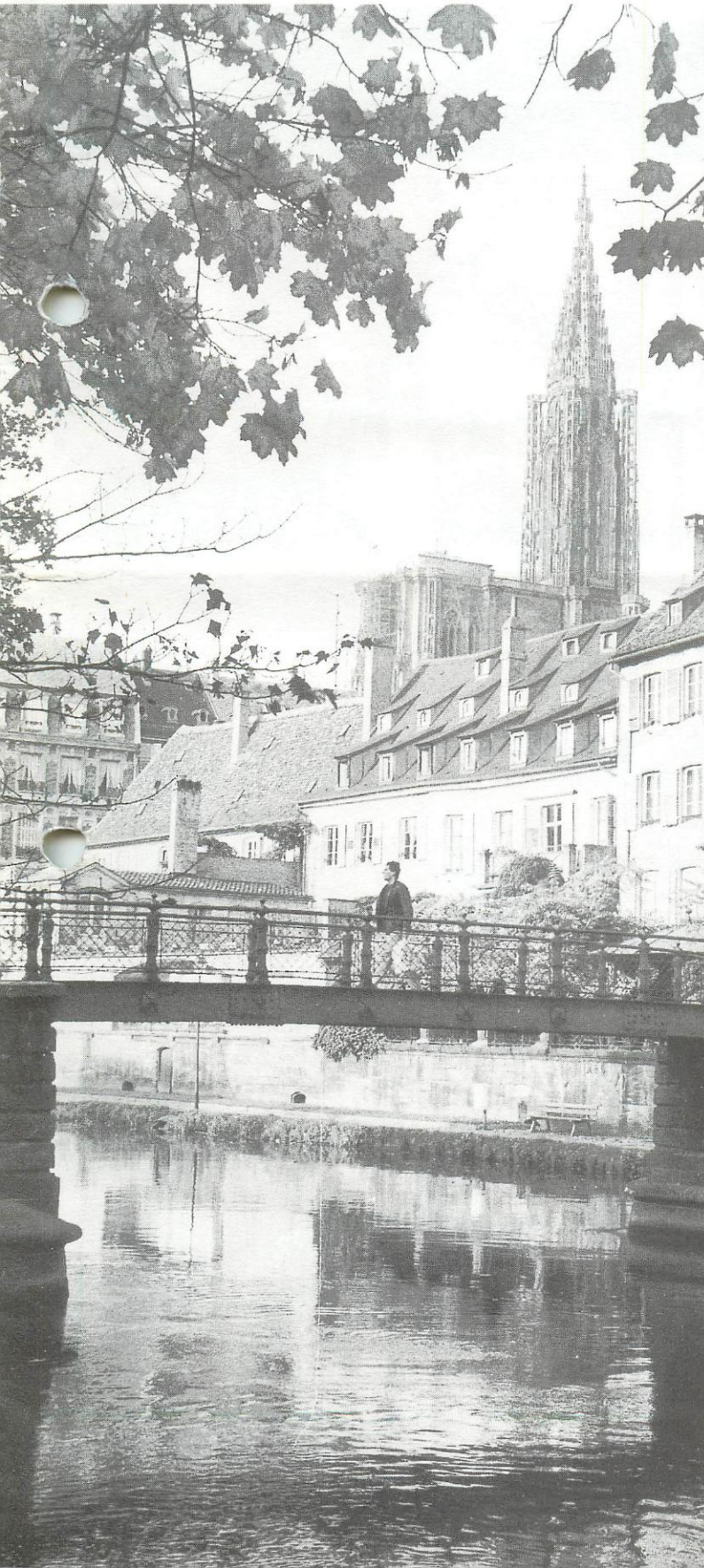


CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 6
JUNI 1988
40. JAHRGANG

Information



Abschuss der europäischen Trägerrakete Ariane

EUROPE

Strassburg im Elsass

Wussten Sie, dass...

... 1949 der Europarat gegründet wurde, der heute 21 Mitgliedstaaten zählt? Er ist eine zwischenstaatliche Organisation, bestehend aus den parlamentarischen Abordnungen und dem Ministerrat. Sein Wirkungsbereich sind Menschenrechte, gegenseitige Rechtshilfe, Umweltfragen, Gesundheit, Erziehung und Kultur.

850 Beamte arbeiten für den Europarat. Sein wichtigstes Abkommen ist die Europäische Menschenrechtskonvention. Dem Europarat angeschlossen ist der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und seine Kommission, an die sich Privatpersonen wenden können. Sitz dieser Institution ist Strassburg.

...die Römer Verträge vom 25. März 1957 den Beginn der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) darstellen? Sie wurden von 6 Staaten mit dem Ziel der wirtschaftlichen Integration unterzeichnet. Mittlerweile sind 6 weitere Länder der EG beigetreten, die ihre Verwaltung mit 24000 Beamten in Luxemburg und Brüssel hat. ▼

Professor Henri Rieben:

Europa – über die Gründer und die Zukunft

Anfang August 1943 notierte Jean Monnet in Algier einen Gedanken, der zu einem Quell menschlichen Handelns werden und in die Geschichte eingehen sollte: «Wir werden den Krieg gewinnen. Jetzt gilt es, dem Ziel eines versöhnten und geeinten Europas ebensoviel Intelligenz und Energie zu widmen wie dem Sieg im Krieg. 1918 gewannen wir den Krieg. 1919 verloren wir den Frieden, weil wir ihm nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Wir dürfen die Fehler von Versailles nicht wiederholen, sondern müssen uns jetzt ausdenken, was zu tun ist, um die Feinde von heute zu versöhnen und Europa zu einen.»

Dies wurde nicht nur ausgesprochen, sondern auch in die Tat umgesetzt. Vor 37 Jahren, genauer am 23. Mai 1950, besuchte Jean Monnet erstmals Konrad Adenauer in Bonn, um das Konzept des Schuman-Planes aufzuwerfen. Glücklicherweise hält ein Dokument die wesentlichen Punkte dieses Gespräches für die Nachwelt fest.

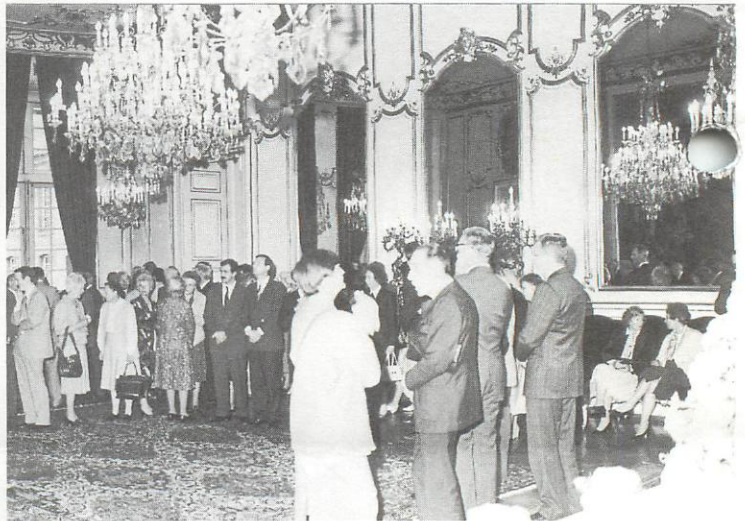
Europa, innerhalb eines halben Jahrhunderts Epizentrum zweier die Welt erfassender, blutiger Konflikte, «muss», so Jean Monnet, «einen moralischen Beitrag zur Entwicklung der Welt leisten. Wenn es die Wurzel des Konfliktes in seinem Innern überwindet, kann es den geistigen Beitrag für den Aufbau leisten, welchen die noch unüberwundenen wetteifernden Nationalismen heute verunmöglichen.» Darauf Bundeskanzler Adenauer: «Genau wie Sie betrachte ich dieses Unterfangen von seiner höheren, geistigen Seite her. Es ist dem Gebiet der Moral zuzuordnen (...) Auf eine solche Initiative habe ich seit 25 Jahren gewartet (...) Sollte es mir gelingen, diese Aufgabe mit Erfolg zu Ende zu führen, dann, so glaube ich, hätte ich mein Leben nicht umsonst gelebt.»

Das gemeinsame menschliche Ideal

Was Jean Monnet und Konrad Adenauer ausdrückten, beseelte auch ihre Kollegen Alcide de Gasperi, Johan Willem Beyen, Paul-Henri Spaak, Joseph Bech und vor allem Robert Schuman, nach dem zu Recht das europäische Anliegen benannt wurde. Den Sinn dieser Bestrebungen verdeutlichte er in seinem Werk «Für Europa», wo er schreibt: «... Aber dieses Gebilde kann und darf nicht ein wirtschaftliches und technisches Unternehmen bleiben: Es braucht eine Seele, das Bewusstsein seiner geschichtlichen Beziehungen, seiner gegenwärtigen und zukünftigen Verantwortung, und den politischen Willen, einem gemeinsamen menschlichen Ideal zu dienen.»

Solcherart war der Geist der Gründerväter, der das Unternehmen der Versöhnung und Einigung der Europäer inspirierte und auch das Leben und die Arbeit all jener mit Sinn erfüllte, die seither engagiert an der Einigung Europas mitgewirkt haben.

Gemeinsam machten sie sich daran, dem schändlichen und tödlichen Durcheinander ein Ende zu setzen, (...) dem in der europäischen Geschichte vermeintlich zwangsläufigen Verhängnis die Stirne zu bieten und gemeinsam das zu verwirklichen, was der französische Philosoph Henry Gouhier in den Worten ausdrückte: «Es gibt nichts



Im grossen Saal des Rathauses in Strassburg, wo 1949 die Gründungsakte des Europarates unterzeichnet wurden.

Grösseres in der Geschichte als eine Hoffnung, die dem Wandel entspringt.»

Deshalb beeindruckt es auch, dass Griechen und Türken heute ein Beispiel Europa erwähnen, wenn sie von den Problemen sprechen, die sie spalten: wenn Ministerpräsident Schamir in Paris unterstreicht, was dieses versöhnte Europa für Israel und seine arabischen Nachbarn bedeutet...

Was vor uns liegt

Europa selbst steht Ende dieses Jahrhunderts vor Herausforderungen, die an Grösse den schon erwähnten nicht nachstehen. Freilich scheinen die Begleitumstände weniger dramatisch. Die hauptsächliche Herausforderung für Europa besteht darin, zeitig genug die Gegebenheiten der neuen Lage zu erkennen und den sichtbaren und weniger sichtbaren Bedürfnissen gemäss mutig zu handeln.

Den Gedanken aussprechen. Handeln. Darum geht es heute wie gestern. Die erwähnten Tatsachen und Gedanken zwingen uns, den Blick vom Erlebten her dem zuzuwenden, was heute ist und was noch kommt.

Professor Henri Rieben, in seiner Eröffnungsansprache zum Europatag und zur Begrüssung seiner Eminenz Kardinal Jean-Marie Lustiger zum 12. Europatag der Universität Freiburg (Schweiz), 5. Mai 1987. (Mit freundlicher Genehmigung des Universitätsverlags, Freiburg)

...im Jahre 1979 das erste internationale Parlament durch universelle Direktwahl entstand? Es ist das Europäische Parlament, in dem heute Abgeordnete von zwölf Ländern gemeinsam tagen.

...die Länder Europas doppelt so viel in Mikroprozessoren investieren wie Japan und Amerika, weil Forschung und Entwicklung noch nicht gemeinsam betrieben werden? Die weltweiten Marktanteile sind demzufolge: Europa 10 %, Japan 40 %, USA 40 %. Mit anderen Worten: Nicht-Zusammenarbeiten kostet viel.

...innerhalb der europäischen Staaten der Geld- und Devisenwechsel 1-2% des gehandelten Volumens kostet?

...die kombinierten Währungsreserven der EG-Staaten doppelt so gross sind wie die Dollar-Reserven des amerikanischen Federal Reserve Board?

...es seinerzeit 77 verschiedene Zollformulare im EG-Raum gab und nunmehr nur noch ein Formular nötig ist?

...die gegenseitige Anerkennung von Berufszulassungen im EG-Raum Fortschritte macht und heute bereits 39 Diplome im medizinischen Bereich in allen Mitgliedstaaten gleich bewertet werden?

...die Gewerkschaftsverbände von 18 europäischen Ländern im Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB) zusammengefasst sind? Der EGB wurde 1973 gegründet; sein Sitz ist in Brüssel.

...58 Staaten in Afrika, im karibischen und pazifischen Raum (die sogenannten AKP-Staaten) durch die Konvention von Lomé seit 1975 mit der EG assoziiert sind? Heute ist dieses Vertragswerk für wirtschaftliche Zusammenarbeit in seiner dritten Fassung in Kraft (Lomé III) und beinhaltet nunmehr auch die Frage der Menschenrechte.

C. S.

Die Frage der Glaubwürdigkeit bei uns...

«Das Gesetz gilt gleichermassen für jedermann. Es verbietet arm und reich, unter den Brücken von Paris zu betteln», schrieb Anatole France. Gründe, die Intentionen des Gesetzgebers nicht ernst zu nehmen, gibt es auch heute. Paragraph 44 des norwegischen Steuergesetzes lautet: «Ausgaben zum Zwecke von Einkommenserwerb sind steuerabzugsberechtigt.» Aufgrund dieses Paragraphen wurden Bestechungsgelder, die norwegische Firmen zur Erlangung von Vertragsabschlüssen in Entwicklungsländern zahlten, nicht versteuert.

Als er durch Presseberichte letzten Sommer von dieser Praxis erfuhr, war Dr. Sturla Johnson, Arzt in Südnorwegen, empört. Dass Firmen Bestechungsgelder zahlten, sei eines. Aber dass die Regierung diese Praxis durch Gewährung von Abzügen sanktioniere, sei nicht akzeptabel, fand er. Als junger Mann hatte Dr. Johnson mit der Moralischen Aufrüstung in verschiedenen Ländern Afrikas gearbeitet und die verheerenden Auswirkungen von Bestechungsgeldern an Ort und Stelle gesehen: Verstärkung der Klassegegensätze, Korruption der politisch Verantwortlichen, Ausschaltung einheimischer Initiativen. In einigen Fällen hatte die Korruption den Sturz einer Regierung herbeigeführt und die politische Stabilität schwer erschüttert.

Darum beschloss er, dass etwas unternommen werden müsse. Zusammen mit fünf andern Norwegern, die mehrere Jahre in Afrika verbracht hatten, sandte er ein Protestschreiben an den Finanzminister.

Ohne Dr. Johnsons Wissen hatte das staatliche Fernsehen ein Programm über die Frage der Bestechung im Aussenhandel vorbereitet. Als dieses Medium von Dr. Johnsons Brief Wind bekam, wurde er eingeladen, zusammen mit dem Chef der Steuerverwaltung, einem Parlamentarier und einigen Geschäftsleuten an der landesweit ausgestrahlten Diskussion am Runden Tisch teilzunehmen.

Klares Ergebnis

Die meisten andern Diskussionsteilnehmer erachteten Bestechungsgelder als notwendig. Die Fernsehsendung erregte beträchtliches Aufsehen. Sie führte zu parlamentarischen Anfragen. In der Zeitung «Aftenposten» las man: «Eine deprimierende Debatte: Intelligente Geschäftsleute erklären sich bereit, den Ast abzusägen, der allein menschenwürdige internationale Geschäftsbeziehungen sichert. Nur ein Teilnehmer erklärte unter Protest, dass diese Handlungsweise ein Teil der Krankheit und nicht der Heilung darstelle. Bezeichnenderweise war es ein Arzt.»

Das Ergebnis des Feldzuges wurde am 9. April, zwei Monate nach der Ausstrahlung der Sendung, bekannt. Der Finanzminister teilte mit, Bestechungsgelder seien in Zukunft nicht mehr abzugsfähig. Das Fernsehen, die Presse und die Initiative einzelner Bürger im ganzen Land hatten ihren Anteil an dieser Wende. Leserbriefe in verschiedenen Zeitungen hatten dafür gesorgt, dass diese Frage nicht über dem Tagesgeschehen in Vergessenheit geraten war.

Das heisse Eisen

Häufig nehmen wir die angebliche Sturheit von Regierungsstellen oder der Bürokratie zum Vorwand, nichts zu unternehmen. Aber Integrität im öffentlichen und internationalen Leben beruht auf einer Infrastruktur senkrechter Menschen, die sich dem Unrecht nicht beugen. Dazu gehört auch die Bereitschaft, den sicheren Hafen seiner privaten Überzeu-

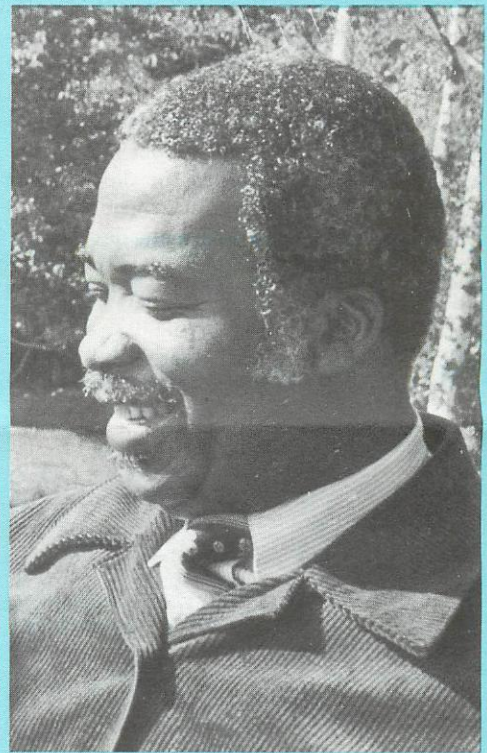
gungen zu verlassen, um sich in die Öffentlichkeit hinauszuwagen.

Ethik in der Wirtschaft ist heute ein heisses Eisen. Könnten die Firmen der reichen Länder vereinbaren, keine Bestechungsgelder mehr zu bezahlen, um einander zu übertrumpfen? Solch eine Entscheidung würde eine integre Führerschaft in Entwicklungsländern fördern und den Geschäftsbeziehungen mit diesen Nationen eine gesunde Grundlage verschaffen.

Norwegen spielt nur eine kleine Rolle auf der Bühne des internationalen Handels. Es bleibt zu hoffen, dass wichtigere «Schauspieler» es nachahmen werden.

J. J. Wilhelmssen

...und dort



Pierre Oko Mengue aus Kamerun ist Staatsbeamter. Er kennt die Probleme der Entwicklung und der Einkommensunterschiede in der Welt, weil er beruflich viel im Ausland unterwegs ist.

«Früher erwartete ich stets, dass die Staatsmänner alles regeln sollten», meint er. Heute erkennt er aber die wichtige Rolle des einzelnen in den Anstrengungen für den Fortschritt. Wenn von der Nord-Süd-Problematik die Rede ist, weist er darauf hin, dass es in seinem eigenen Land die Kluft zwischen der relativ gutgestellten Stadtbevölkerung und der Landbevölkerung zu überbrücken gelte. Seine Frau und er haben beschlossen, beim Einkauf auf dem Markt nicht mehr zu feilschen, sondern ihre Ware an dem Stand zu kaufen, wo ihrem Eindruck nach ein fairer Preis genannt wird. Indem Oko Mengue nicht mehr den Preisdruck auf die vom Lande stammenden Anbieter ausübt, will er ihre wirtschaftlichen Chancen verbessern. «Die nationale Integration meines Landes muss in meinem eigenen Stadtteil beginnen», folgert er.

Am Puls Europas

Bild unten: In der Altstadt von Strassburg

1988 feiert Strassburg den 2000. Jahrestag seiner Gründung durch die Römer. Die elsässische Hauptstadt an der Kreuzung der historischen Strassen Europas, Spielball in vielen europäischen Konflikten, ist heute die Drehscheibe zahlreicher Bestrebungen für europäische Zusammenarbeit. Im Bewusstsein, dass jegliche zwischenmenschliche und -staatliche Struktur von einer inneren und äusseren Lebensqualität beseelt sein muss, trafen Menschen aus 34 Ländern vom 16. bis 23. Mai in Strassburg ein, um Vertretern verschiedener europäischer Behörden zu begegnen und die bevorstehenden Aufgaben inner- und ausserhalb Europas zu erörtern (siehe auch nächste Seiten).

Fünfzig Jahre nach dem von Frank N. D. Buchman erlassenen Aufruf zu einer «moralischen und geistigen Aufrüstung» schien es richtig, diesen Jahrestag in einer Stadt zu begehen, welche den Teilnehmern die Relevanz der Völkerversöhnung in der Geschichte vor Augen führt, die auch für die Zukunft unerlässlich ist. Die Aktionswoche bestand denn auch aus Anlässen beidseits des Rheins: In Ettlingen und Freudenstadt wurden die Teilnehmer von Behörden, Journalisten und Publikum interessiert empfangen.

Ein Gottesdienst am Pfingstsonntag in der Krypta des Strassburger Münsters gab einer-



In Strassburg notiert

Ein Amerikaner im Ruhestand... Seine Studien fielen in die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Er verfocht seine Ziele als Friedensbewegter – bis ihn die Nachricht erreichte, sein früherer Zimmerkamerad sei im Angriff auf Pearl Harbour umgekommen. Er wurde von einer solchen Wut gepackt, dass er sich als Freiwilliger zur Marine meldete. Weil er Brillenträger war, wurde er nicht eingezogen...

Er erinnert sich an seinen ersten Besuch in Frankreich vor 40 Jahren, als die Atlantikküste noch von Stacheldraht und ehemaligen Bunkern übersät war. Heute beobachtet er auf dem Flughafen von Strassburg einen Personentransporter der deutschen Flugwaffe bei der Landung. Französische Offiziere heissen die ankommenden deutschen Militärs willkommen. Der erstaunte Amerikaner stellt fest, dass sich in Europa zu seinen Lebzeiten etwas grundlegend geändert hat. Er gratuliert den Partnern diesseits des Atlantiks zu ihren Bestrebungen um europäische Zusammenarbeit.

seits der Dankbarkeit dafür Ausdruck, was dank Gottes Führung durch Frank Buchman und viele der Mannschaften der Moralischen Aufrüstung im Laufe der letzten fünfzig Jahre geschehen ist, und war andererseits für jeden der zweihundert Anwesenden Anlass zur erneuten Verpflichtung, Gott zu dienen. Mit den Worten eines Teilnehmers ausgedrückt: «Auch wenn unsere heutige Aufgabe in der Welt den sozialen und politischen Bereich stark berührt, bleibt dennoch die Suche nach Gottes Willen und ein selbstloser Einsatz für andere die wichtigste Grundlage für alles, was wir unternehmen.»

Mehrere Teilnehmer an der öffentlichen Kundgebung im «Palais Universitaire» erinnerten daran, dass die Gefahrenzonen in der

«Wo alle gebräuchlichen Mittel versagt haben»

Senator Louis Jung, Präsident der parlamentarischen Versammlung des Europarats, weilte während der Aktionswoche in China, hatte aber eine Grussbotschaft vorbereitet, die sein Vertreter, Manfred-Christian Stricker, vor den internationalen Teilnehmern verlas und aus der wir hier mehrere Abschnitte zitieren:

... Unsere zwei Institutionen, die Moralische Aufrüstung von Caux, die sich mit der ganzen Welt befasst, und der Europarat, der sich formell mit 21 Ländern Europas befasst – obwohl er sich je länger, je bewusster wird, dass Europa aus mehr als 21 Staaten besteht –, unsere beiden Institutionen haben ein gemeinsames Ziel: die Erhaltung des Friedens als sicherste und lohnendste Bedingung gesellschaftlicher Entwicklung.

Wir im Europarat sehen unsere Aufgabe vor allem darin, Konflikte vorzubeugen, gelegentlich auch sie zu heilen, so zum Beispiel im Falle der Türkei. Sie sehen Ihre Aufgabe vornehmlich in der Heilung. Sie begeben sich dahin, wo alle gebräuchlichen Mittel, einschliesslich der Politik, versagt haben. Und wenn wir im Europarat den Eindruck haben, zur Erhaltung des Friedens etwas geleistet zu haben auf dem Gebiet, das uns die 21 Staaten anvertrauten, so haben Sie die überwältigende Gewissheit, in ausweglosen Situationen Ergebnisse erzielt zu haben, die manche als Wunder bezeichnen...

Frank Buchman hatte jedenfalls einiges vom menschlichen Gebaren begriffen, das anderen unverständlich bleibt. Er wusste, dass in jedem menschlichen Wesen enorme Möglichkeiten liegen, die jegliche Wandlung und jegliche Bekehrung auslösen können.

Ihre Erfahrungen betreffen jedoch nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Länder. Wenn ich unter vielen Beispielen Simbabwe, das frühere Rhodesien, herausgreife, ist hier ein Land, das man als unterentwickelt bezeichnen würde und das es schaffte, einen so

Welt, wo die Versöhnungsarbeit der Moralischen Aufrüstung vermehrt dringend notwendig wäre, höchst zahlreich sind. Eine aus Kambodscha gesandte Botschaft sprach von den Leiden und Schwierigkeiten der dortigen Bevölkerung und schloss mit der Bitte: «Vergessen Sie uns nicht, denn dies würde bedeuten, dass Sie Ihren eigentlichen Auftrag vergessen haben.»

Ein Grieche aus Zypern, ein Türke, ein Lateinamerikaner, ein Äthiopier – sie alle sprachen von der Situation in ihren Ländern. Es wurde aus Indien, Sri Lanka und Zentralamerika, Nord- und Südafrika berichtet. Tags darauf kamen Freunde aus Mittel- und Osteuropa zu Wort. Der Blick auf die nächsten Jahre lag allen diesen Beiträgen und den Gesprächen zugrunde und war denn auch das Thema eines Nachmittags, an dem junge Menschen aus Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Holland, Amerika, Australien, Malta, Polen... von ihren Anliegen, Hoffnungen und Überzeugungen für die Zukunft sprachen.

schrecklichen Konflikt wie seinen rassistisch gefärbten Bürgerkrieg zu bewältigen. Es ist ein Land, das seine moralischen Wunden rasch zu heilen verstand und nicht wähte, der Sieger dürfe sich automatisch zum Richter des Besiegten aufwerfen – eine Methode, die unfehlbar Konflikte verewigt und die wir in Europa reichlich praktiziert haben. Simbabwe, in dem heute alle früheren Konfliktparteien zusammen im gleichen Parlament sitzen, ist ein Land, das besser und rascher vorwärtzugehen wusste als die meisten anderen mehr oder weniger besser entwickelten Länder. Das kam nicht nur von allein, es ist nicht nur ein Wunder, sondern darüber hinaus etwas, das sich eigentlich überall wiederholen könnte...

Obschon die europäischen Länder nun während 40 Jahren die Konflikte vermeiden konnten, welche sich vorher beinahe zyklisch wiederholt hatten, haben manche davon ihre inneren Konflikte noch nicht verdaut, was ihre Entwicklung hemmt. Oft erkennen sie sogar die Ursache dafür noch nicht – vielleicht weil sie sich nicht darum bemühen wollen...

Ich wünsche der Moralischen Aufrüstung ein langes Leben – oder noch besser etwas, was man nur einer Institution wünschen kann: dass sie sich auflösen möge, wenn die ganze Menschheit ihre Botschaft gehört und sie sich zu eigen gemacht hat.

Im Laufe der Botschaft fügte Stricker auch einige persönliche Bemerkungen bei, zu denen ihn sein Besuch im vergangenen Juli im Konferenzzentrum in Caux – wo er ebenfalls als Vertreter von Senator Jung an einer Mittelmeer-Tagung teilgenommen hatte – veranlasste:

«...Ich bin versucht, Ihnen einen gewissen Vorwurf nicht zu ersparen: Wenn man die grosse Zahl der Konflikte in der Welt betrachtet, politische und ideologische, die An- und Enteignung von Territorien, die Vertreibung von Menschen, die wirtschaftliche Unterent-



Europahaus, Sitz des Europarats, Tagungsort des Europäischen Parlamentes



Giovanni Bersani (Bildmitte), Mitglied des Europäischen Parlamentes, ist einer der aktiven Förderer der Lomé-Verträge (siehe Seite 2: Wussten Sie, dass...?). Während eines Gespräches zwischen den Schlussabstimmungen im Europäischen Parlament und seiner Abreise erläutert er den in Strassburg Anwesenden aus 34 Ländern ferner, was ihn dazu bewogte, einen Dialog mit den Mittelmeerländern anzubahnen. Es gehe darum, dass die Grundlagen dafür sowohl institutionell wie auch zwischenmenschlich geschaffen werden müssen.

wicklung, für die kein Ausweg in Sicht ist, dann möchte ich sagen, dass Ihre Methode und Ihre Erfahrung nicht genügend angewendet werden, weil sie zu wenig bekannt sind. Und wenn sie es nicht sind, so liegt wohl der Grund darin, dass Sie zu bescheiden, zu diskret sind. Meiner Erfahrung nach muss man Ihnen Ihre Ergebnisse direkt aus der Nase ziehen...

Aber schon einige Tischgespräche in Caux mit Ihren Mitarbeitern überzeugen einen davon, dass es kaum ein Problem in der Welt gibt, mit dem Sie sich nicht schon befasst hätten, und kaum einen Konflikt, für dessen Lösung nicht irgendwo in Ihrer fünfzigjährigen Erfahrung ein Ansatz zu finden wäre.

Wenn im Zeitalter der Massenmedien viele Fachleute es verstehen, à la Shakespeare «viel Lärm um nichts» zu machen, dann müssen Sie mehr Lärm um Ihre grossen geistigen Leistungen schlagen, ohne zu warten, bis die Massenmedien Sie entdecken. Es stimmt, dass Sie, wie Sie sagen, gewöhnliche Bürger sind, aber Sie scheinen auch Ihre Wege und Methoden gefunden zu haben, um im nötigen Augenblick am rechten Ort zu sein. Und einer der Gründe Ihrer Erfolge ist vielleicht eben gerade Ihre Bescheidenheit und Diskretion. Vielleicht haben Sie mit den alten Griechen erkannt, dass die Arroganz mancher Erfolgreichen, die Hybris, den Göttern ein Dorn im Auge ist.

Hier möchte ich der Schweiz, besser gesagt den Schweizern, ein Wort des Dankes aussprechen, die einige Ihrer besten Kämpfer stellen. Sie haben ihr Land und ihre Herzen in einem Augenblick geöffnet, als Europa noch im Hass verstrickt war. (Die Schweizer, die ebenso diskret sind wie Sie, was sie aber nicht daran hindert, pro Kopf die meisten Nobelpreise und olympischen Medaillen ihr eigen zu nennen...)

... Wenn Homer und auch Mose mehr Leser hätten und vor allem mehr Anhänger, wenn

es mehr Menschen wie Frank Buchman gäbe, dann wäre das Problem der Entwicklung heute nicht das vordringlichste in der Welt... Vielleicht liesse sich auch besser erkennen, warum eines der Hauptziele der Römer Ver-

träge nicht erreicht worden ist, nämlich die Verringerung des Grabens zwischen den mehr und den weniger entwickelten Gegenden Europas, und warum er sogar zugenommen hat.»

In Strassburg

Ich bin dankbar für diese wunderbare Stadt Strassburg mit ihrer Kathedrale, die Franzosen und Deutsche auf ebenso leidvolle wie aufbauende Weise vereint...

Hier in dieser Europastadt weitet sich das Herz, leidet mit Irland im Westen und blickt von dort zum Ural im Osten. Und vom Norden Skandinaviens sieht man südwärts bis Griechenland und die Türkei.

Hier in Strassburg, wo in der Kathedrale gestern abend im Ton- und Lichtschauspiel zwei Scheinwerfer ein Kreuz aufleuchten liessen, dachte ich nicht nur an die Wegkreuzung, an der einst diese Stadt gegründet wurde, sondern mir wurde auch die Verbindung von Nord nach Süd und West nach Ost aufgezeigt.

Gleichzeitig spürte ich das Geheimnis des Kreuzes Jesu Christi, das durch unsere Leben, durch das Durchkreuzen meines Eigenwillens und meines Hochmuts, durch Menschen, die für den heiligen Geist durchlässig sind, Verständigung und Einigkeit schenken will.

Das macht mich sehr demütig und zugleich froh, weil es mich in die Arme Gottes wirft.

Und ich begreife,

dass ich auch nur so ein Teil der Ausstrahlung

eines Europas sein kann, auf das die Welt so lange schon wartet. R. H.

Fotos: EP Luxemburg, Spreng

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 35.—, übrige Länder: sFr. 30.—

Postscheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

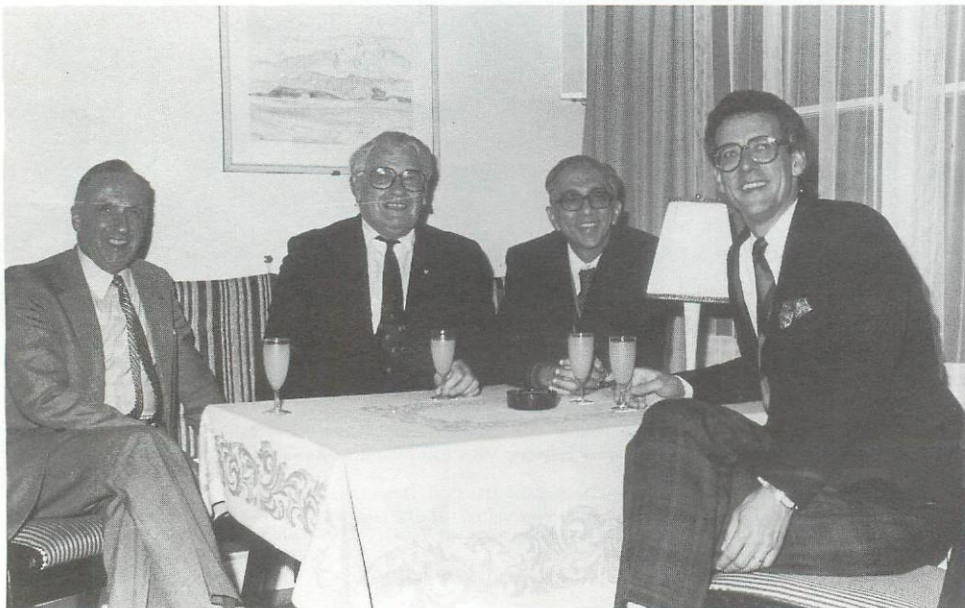
Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern

Auf beiden Seiten des Rheins zu Besuch

Zum Ehrenkomitee der Strassburger Woche im vergangenen Monat gehörten unter anderem Dr. Karl Ahrens, MdB, und Dr. Erwin Vetter, Umweltminister von Baden-Württemberg. Rechts im Bild überreicht die Bürgermeisterin von Ettlingen, Frau Margarete Barth, einem französischen Besucher das Buch der Stadt, die in diesem Jahr auch Standort der Landesgartenschau ist.



Freudenstadts Oberbürgermeister Hans H. Pfeifer (rechts im unteren Bild) empfing die aus Strassburg angereisten Gäste. «Die Ideale von Frank Buchman haben ihre Aktualität nicht verloren», meinte Pfeifer, «Armut, Hunger und Krieg müssen überwunden werden. Der einzige Weg dahin ist ein Bewusstseinswandel.»



Im Strassburger Rathaus empfing der Senator und Bürgermeister Marcel Rudloff (rechts im Bild nebenan) die Delegation der Moralischen Aufrüstung. Er ist im Gespräch mit Allan Griffith, Australien (links im Bild).

Grussbotschaft des Bundespräsidenten

Bereits 1946 auf der ersten Weltkonferenz der MRA nach dem Kriege in Caux war für Frank Buchman die Teilnahme von Deutschen keine Frage.

Der Weg, den Europa seither eingeschlagen hat, und in ganz besonderem Masse die deutsch-französische Versöhnung, die Sie in den Mittelpunkt der Aktionswoche in Strassburg gestellt haben, sind Bestätigung und Ermutigung für alle, die die Grundsätze und Wertbilder der Moralischen Aufrüstung unterstützen. Sie haben ihre Aktualität nicht verloren.

Wie Sie wissen, bin ich gerade von einer Staatsbesuchsreise durch Afrika zurückgekehrt. Dort fand ich meinen Eindruck bestätigt, dass in unserem Verhältnis zu Entwicklungsländern eine diese als Partner akzeptierende Haltung von entscheidender Bedeutung ist. Anders ist eine zielgerichtete und effektive, sinngebende Förderung der dortigen Entwicklung kaum möglich, ohne dass neue, andere und kulturfremde Probleme auftreten.

Mit Freude habe ich Ihrem Brief entnommen, dass in diesem Jahr eine Gruppe von Polen in Strassburg erwartet wird, und ich teile Ihre Hoffnung, dass dies nur der Anfang einer weiteren Öffnung Osteuropas ist. Systemöffnendes Zusammenleben entspricht unserem Anliegen ebenso wie den Bedürfnissen der dortigen Menschen.

Für die Veranstaltungen unter dem Zeichen des nun schon fünfzig Jahre währenden Einsatzes gelten Ihnen meine besten Wünsche...

Richard von Weizsäcker

Handelsbeziehungen Europa – Japan – USA

Die Gespräche am «Runden Tisch von Caux» gehen weiter

«Japan ist auf der Jagd nach Weltmachtstellung» – sagte Philipsdirektor Dr. R. Hamersma 1985 im holländischen «NRC-Handelsblad». Der Artikel entwarf ein unheilsvolleres Bild der zukünftigen Konkurrenzkämpfe mit Japan, und er gab den hauptsächlichsten Anstoß zu Gesprächen am «Runden Tisch von Caux» zwischen Industrievertretern aus Japan, den USA und Europa, welche 1986 und 1987 im August im Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung stattfanden und auch für dieses Jahr wieder geplant sind.

Die Gespräche kamen auf Initiative von Dr. Frederik Philips, dem ehemaligen Vorsitzenden der Philips AG, und Olivier Giscard d'Estaing vom Wirtschaftsinstitut INSEAD in Fontainebleau bei Paris zustande, die beide der Ansicht sind, dass amtliche und geschäftliche Unterhandlungen nicht genügen, sondern informelle Gespräche und direkte Kontakte von Mensch zu Mensch notwendig seien, um einer drohenden Krise und einem Konflikt vorzubeugen. Das erste Treffen 1986 begann mit einem Zusammenstoß. In seinem Verlauf erfolgte jedoch dank offener und ehrlicher Aussprache über die verschiedenen Ansichten ein Durchbruch.

Diese positive Veränderung des Gesprächsklimas ermutigte die Japaner, ihre amerikanischen und europäischen Kollegen im Mai 1987 zu einer Reihe von Begegnungen nach Japan einzuladen. Dank der dort geknüpften Kontakte herrschte im August 1987 von Anfang an ein ganz anderer Geist als im Vorjahr. Im April 1988 wurden diesem Brückenschlag noch drei weitere Elemente hinzugefügt: Fünf europäische und zehn japanische Industrielle überbrücken den Atlantik beziehungsweise den Pazifik zu einem Gedankenaustausch in San Franzisko, Cincinnati und New York. Ziel dieser Gespräche sowie der Treffen in Caux ist übrigens nicht in erster Linie eine Aktion, sondern sie sollen vielmehr als Katalysatoren wirken. Durch das Gespräch entstehen Freundschaften, die sich zu einem Kommunikationsnetz entwickelt haben. Vorgefasste Bilder, die man unweigerlich von der anderen Seite hat, können überprüft und an der Wirklichkeit korrigiert werden.

Gemeinsame Verpflichtung?

San Franzisko hat im allgemeinen gute Kontakte zu Japan, liegt es doch wie dieses am Pazifik. Die Gespräche bestätigten dies, indem nicht so sehr die Japaner als vielmehr die Amerikaner zur Rechenschaft gezogen wurden. Ryoaburo Kaku, Vorsitzender von Canon Inc., einer der ursprünglichen Teilnehmer am «Runden Tisch von Caux», erklärte, sein Land habe sich die Kritik seiner Handels-

partner zu Herzen genommen. Die von der japanischen Nationalbank vorgeschriebenen Stimulierungsmassnahmen hätten den japanischen Binnenmarkt bedeutend belebt. Die Einfuhr von Industrieprodukten vermehre sich zusehends. Der japanische Handelsüberschuss, welcher 1987 mit fast 90 Milliarden Dollar seinen Höchststand erreicht habe, sinke nun jährlich um 11 Milliarden. «Was unternehmen die Amerikaner, um ihr Zahlungsbilanzdefizit zu senken?» wollte er wissen. Kaku schlug Amerika vor, wieder vermehrt selbst zu produzieren, anstatt die Herstellung seiner Waren in andere Länder mit niedrigeren Löhnen zu verlagern.

Die Europäer, Japaner und Amerikaner, welche an diesem Besuchsprogramm teilnahmen, sind sich denn auch der Notwendigkeit einer Verpflichtung bewusst, um die wachsende Ungleichheit in der Welt durch gemeinsame Anstrengung zu beseitigen. Wäre dies nicht eine geeignete Weise, wurde gefragt, um die gegenseitigen Reibungsflächen zum Anstoß zu positivem Handeln zu nehmen? Einer der Europäer meinte: «In solchen gemeinsamen Unterfangen könnten wir einander in unserer Verschiedenheit kennenlernen, verstehen und ergänzen.»

In Cincinnati wurde – im Gegensatz zu dem oben erwähnten San-Franzisko-Gespräch – scharfe Kritik an Japan geübt. «Sie kommen und errichten hier neue Niederlassungen. Das begrüßen wir. Aber wieso beauftragen Sie ausschliesslich japanische Baufirmen und kaufen Sie nur japanische Ersatzteile?» Die Japaner ihrerseits erklärten die traditionellen Verpflichtungen, die sie ihren Zulieferfirmen

gegenüber eingegangen seien, und unterstrichen, dass Amerika zu wenig Ersatzteile in der gewünschten Qualität herstelle. Immerhin unterstrich ein anwesender japanischer Direktor der Firma Honda, das Ziel von Honda/Amerika sei die «Amerikanisierung» der in den USA hergestellten Wagen. Diese werden bereits zu 50, bald sogar 70% aus amerikanischen Teilen fabriziert. Bereits würden grössere Mengen amerikanischer Hondas nach Japan «zurückimportiert».

In New York wurde das Problem der amerikanischen Auslandsschuld angesprochen. Diese werde im Jahre 1990 tausend Milliarden Dollar betragen, was die übrige Welt erschüttern und sich auf die amerikanischen Aussen- und Verteidigungspolitik folgenswer auswirken werde. Die Zunahme der gegenseitigen internationalen Abhängigkeit wurde von verschiedenen Teilnehmern unterstrichen. Sie fordere im Blick auf die Aufgaben in der dritten Welt und auf die westlichen Verteidigungsfragen *einen Lastenausgleich* zwischen Japan, Amerika und Westeuropa. «Auch könnten unsere selbständigen Unternehmer viel mehr in den Entwicklungsländern unternehmen, aber dazu ist auch dort ein unternehmerfreundliches Klima unentbehrlich», wurde unter anderem betont. Ein amerikanischer Bankier erklärte zum Schluss des Besuches: «Amerika wurde auf dem Boden des Glaubens und ethischer Werte gegründet; wir müssen zu diesem Fundament zurückfinden.» Er unterstrich, dass der «Geist von Caux» während der Gespräche am Runden Tisch auch in dieser Hinsicht hilfreich gewesen sei.

Peter Hintzen

Begegnung in Berlin

Anfangs Mai fand in Berlin ein Wochenende statt, an dem sich junge Polen mit Deutschen und Franzosen zu einem ungezwungenen Meinungsaustausch trafen. Das Anliegen der vier jungen Polen, die zu einer Gruppe gesellschaftspolitisch engagierter junger Intellektueller gehören, war, mit den Deutschen über die Versöhnung ihrer Völker, die Frage der Wiedervereinigung und die Zukunft Europas zu sprechen.

Zu Beginn stellten sich alle gründlich vor und gaben einander so einen etwas tieferen Einblick in ihr Leben. Während der vielen Gespräche entstanden neue Freundschaften. Einer der Polen schreibt: «Das Treffen war sehr fruchtbar und hat uns viel zu denken gegeben. In der Frage der Völkerversöhnung in Europa und der deutsch-deutschen Beziehungen wurden viele vorgefasste Meinungen fallengelassen. Bevor diese Probleme auf politischer Ebene gelöst werden können, müssen Kontakte auf persönlicher Ebene das Klima vorbereiten.

Interessanterweise waren es junge Franzosen, die uns Polen und Deutsche zusammengebracht und uns zu offenen Gesprächen verholffen haben. Es wurde uns klar, dass diese Kontakte und dieses Brückenschlagen nur auf der Grundlage absoluter moralischer Massstäbe und ewig gültiger Werte möglich ist. Sie werden Frucht der Überlegung und des Einsatzes vieler Menschen in ganz Europa sein.» Die Polen forderten ihre westeuropäischen Kollegen heraus, die Freiheit, die sie haben, zu gebrauchen, indem sie sich mehr für politische und internationale Fragen interessieren. Sie selber sind in ihrer Heimat sehr aktiv, obwohl dies unter den dortigen Umständen nicht immer einfach ist. Die Franzosen waren von der Ehrlichkeit des Meinungsaustausches beeindruckt und entdeckten ihrerseits eine neue Dimension Europas. Im Herbst sollen die Kontakte anlässlich eines weiteren Treffens vertieft werden.

C. B. und T. B.

ZUM NACHDENKEN

Das Allerwichtigste

Ein Afrikaner, der das vom Zusammenbruch bedrohte Europa zutiefst beeinflusste, bat Gott wiederholt um die Eigenschaft, seinen Willen erfüllen zu können. Die Bitte dieses Mannes, des heiligen Augustinus: «Lass uns dein Gebot hören und gebiete, was du willst!» verärgerte den damals sehr populären Zeitgenossen Pelagius, welcher in England lebte. Er meinte, ein Mensch könne aus eigener Willensanstrengung den rechten Weg gehen. (Man sagt uns Briten zuweilen nach, wir hätten diese Einstellung in religiösen Fragen bis heute beibehalten.)

Welches sind nun aber Gottes Gebote? Ein gebildeter Mann wollte von Jesus wissen, welches das wichtigste Gebot sei. Die Evangelisten schienen diesem Gespräch höchste Bedeutung zuzumessen, denn es wird in drei Berichten beschrieben; jedesmal finden sich unterschiedliche Einzelheiten und verschieden gelagerte Schwerpunkte. In seiner Antwort erwähnt Jesus zwei Gebote: «Liebe Gott den Herrn von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen deinen Kräften» – «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Diese beiden Gebote gehören zusammen, fügt er bei, und auf ihnen sei Gottes ganzes Gesetz und die Lehre der Propheten aufgebaut. Der Mann war sich bewusst, wie eindringlich das erste Gebot seinem Volk schon immer gelehrt worden war: «Diese Worte sollst du dir zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und aufstehst.»

Im jüdischen Gesetz folgt das Gebot der Nächstenliebe unmittelbar auf ein Verbot von Hass und Rache. Jesus erweitert den Geltungsbereich der Nächstenliebe über den Kreis der Verwandten und der Nachbarn hinaus auf alle, die in Not sind. Zur Verdeutlichung erzählt er die Geschichte vom barmherzigen Samariter, einem Mann, der unter die Räuber fiel, zusammengeschlagen und beraubt wurde. Ihm halfen nicht seine Landsleute und Glaubensbrüder, sondern ein Mann, der einer geringgeschätzten Rasse angehörte und ein religiöser Außenseiter war.

Wir müssen uns wohl fragen, wer in dem weltweiten Dorf, in dem wir heute leben, eigentlich nicht unser Nachbar ist?

Diese zwei Gebote der Liebe zu betonen bedeutet nicht, die übrige Lehre der Kirche als für die Christen bedeutungslos zu erklären. Gewiss heisst es aber, dass wir die Lehre in der verkehrten Reihenfolge genommen und unsere Prioritäten falsch gesetzt haben. Weil es uns an Gottes- und Nächstenliebe fehlt – und aus keinem andern Grunde –, kommt es zu Spaltung und Krieg zwischen Christen und zu christlicher Intoleranz, Überheblichkeit und sogar Hass gegenüber Menschen anderen Glaubens.

Es beginnt beim Sichtbaren

Der Apostel Johannes ermutigt uns in seinen Briefen, mit der Liebe zum sichtbaren Bruder zu beginnen, um

dadurch die Liebe zu dem Gott, den wir nicht sehen, zu finden.

Dies ist heute notwendiger denn je. Im Fernsehen und in den Zeitungen bedient man uns täglich in nationalen und internationalen Angelegenheiten, in sportlichen und leider auch in religiösen Belangen – mit den Anklagen, die A gegen B vorzubringen hat, den er erniedrigen, verunglimpfen oder abschreiben will. Und meist zahlt ihm B mit gleicher Münze zurück.

Journalisten und Interviewer geben aber nur einen allgemeinen Trend wieder, und wenn wir uns – auch nur in unseren Reaktionen – am Verdammten der einen oder andern Seite beteiligen, machen wir uns der Komplizenschaft schuldig. Wir sind dieses Vorgehen so gewöhnt, dass wir es als normal ansehen. Aber als Weg zur Wahrheitsfindung oder der Konfliktlösung ist diese Methode ungefähr so wirksam wie das Duellieren und sollte als ebenso überholt abgeschafft werden.

Die Menschen hungern nach diesem besseren Weg und unterstützen sofort jemanden, der die Schranken durch Mitgefühl, Verständnis und Vergebung durchbricht. Zum Beispiel jener junge Mann aus Derry in Nordirland, der erklärt, während seiner Gefängnisjahre hätten ihm die dem heiligen Franziskus zugeschriebenen Worte keine Ruhe gelassen: «Hilf mir, nicht so sehr nach Verständnis zu trachten, als vielmehr danach, die andern zu verstehen.»

Eine ganz andere Art

Jesus sagt eindeutig, dass man mit dem Bruder, der die falsche Bahn eingeschlagen hat, persönlich reden und wenn dies nichts fruchte, mit ein oder zwei Freunden das Gespräch mit dem Betreffenden wiederholen solle. Und erst wenn dies nichts bewirke, solle man an die Öffentlichkeit gehen. Es scheint dies eine kluge Art, jedes menschliche Problem anzugehen. Aber heute scheinen die meisten, die mit etwas nicht einverstanden sind – sogar wenn sie sich als Christen ausgeben –, die erste wie die zweite Phase zu überspringen.

Am lautesten schreien meist jene, die sich selbst gegenüber am blindesten sind. Ich bin zum Schluss gekommen, dass jede Schwäche, die ich in einer öffentlichen Persönlichkeit, in Bekannten, Familienmitgliedern oder Freunden feststelle, eine Herausforderung darstellt, mich selbst genauer zu prüfen und noch überzeugender so zu leben, wie ich es gerne beim anderen sähe. Das ist ein Schritt darauf hin, meinen Nächsten so zu lieben wie mich selbst.

Der auferstandene Jesus sagt zu seinen engsten Mitarbeitern: «Empfangt den Heiligen Geist.» Sie merken bald, dass der Geist der Welt sich wesentlich unterscheidet vom Geist Gottes. So hat denn auch die Welt ihre Art, auf Unrecht zu reagieren. Gott hat eine andere. Heute gilt es, sich zu entscheiden: «Lass uns dein Gebot hören, und gebiete, was du willst» – jene Liebe zu jedem Nächsten, die den Weg bereitet für die volle Liebe zu Gott.

Michael Hutchinson